

Theologenkonzferenz auf Identitätssuche

Im kommenden Jahr wird die Utrechter Union ihr 125-jähriges Bestehen feiern. Mit der offiziellen Begründung der alt-katholischen Kirchengemeinschaft im Jahr 1889 kam die „Kirchwerdung“ des Alt-Katholizismus zum vorläufigen Abschluss: Aus Protest- und Reformbewegungen, die sich als Teil der römisch-katholischen Kirche verstanden, ging eine eigenständige katholische Kirchenfamilie hervor. Das Reformanliegen war damit freilich nicht vergessen: In den alt-katholischen Kirchen kam es, teilweise zeitversetzt, zu Erneuerungen der Strukturen; der verpflichtende Zölibat wurde abgeschafft, die Liturgie in der Landessprache gefeiert, in jüngerer Zeit die Frauenordination und die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ermöglicht.

Im Zuge dieser Entwicklungen sind spezifische Selbstbilder, aber auch Fremdwahrnehmungen entstanden, die so etwas wie eine «alt-katholische Identität» ausmachen. Lassen sich Konturen solch einer Identität näher bestimmen? Welche sozialen Zugehörigkeiten und gemeinschaftsstiftenden Erzählungen spielen dabei eine Rolle? Gibt es auch eine charakteristische alt-katholische Spiritualität? Diesen Fragen gingen die 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der diesjährigen Internationalen Alt-katholischen Theologenkonzferenz nach, die vom 2. bis 6. September in Neustadt/Weinstraße zusammenkam. Die Konferenz, die unter der Überschrift „Tradition in Bewegung“ stand, wurde von *Robert Frede* (Ijmuiden), *Anja Goller* (Bonn) und *Andreas Krebs* (Bern) organisiert.

Der römisch-katholische Pastoraltheologe *Heribert Wahl* (München) wies in seinem Eingangsvortrag zunächst darauf hin, wie vieldeutig der Identitätsbegriff ist. Er näherte sich ihm dann aus einer pastoralpsychologi-

schen Perspektive und fragte, welche Rolle Religion und Kirche heute – das heißt in einem zunehmend säkularen Umfeld – für die personale Identitätsbildung spielen. *Dirk Kranz* (Trier) und *Andreas Krebs* (Bern) knüpften hieran an, indem sie – basiert auf der 2011 durchgeführten empirischen Studie zur „Religiosität in der Alt-Katholischen Kirche“ – spezifische pastorale Herausforderungen beschrieben, die sich für eine Minderheits-, Entscheidungs- und Partizipationskirche ergeben.

Dass Identität nicht vorgefunden, sondern erzählt wird, war der Ausgangspunkt eines anregenden Beitrags des reformierten Theologen *Ruurt Ganzevoort* (Amsterdam). Narrationen seien für das Selbstverständnis eines Individuums ebenso wie einer (zum Beispiel kirchlichen) Gemeinschaft grundlegend, bedürften aber immer wieder der Überprüfung. *Angela Berlis* (Bern) verdeutlichte anhand zentraler Gestalten aus der Anfangszeit des Alt-Katholizismus, wie deren Biografien – insbesondere Krisen, die sich aus der Treue zu eigenen Überzeugungen ergaben – Bestandteil einer größeren, manchmal auch überhöhten alt-katholischen Erzählung wurden.

Inwiefern die Alte Kirche für den heutigen Alt-Katholizismus richtungweisend sein sollte, stellte *Adrian Suter* (Bern) zur Debatte. Wenngleich Einheit schon seinerzeit mehr Ideal denn Realität war, erscheint die damalige Methode, Einheit herzustellen, bis heute maßgeblich: die gemeinsame Wahrheitssuche, das synodale Gespräch, das Konzil. *Peter-Ben Smit* (Utrecht/Amsterdam) ging anhand konkreter Beispiele auf das ökumenische Selbstverständnis als zentrales alt-katholisches Identitätsmerkmal ein. Die historischen wie aktuellen ökumenischen Verbindungen zu den Kirchen der Orthodoxie und Reformation sowie neuere Annäherungen an die Römisch-Katholische Kirche

und Partnerschaften mit der Unabhängigen Philippinischen Kirche wurden diskutiert.

Ohne Spiritualität ist kirchliche Identität nicht denkbar. So begaben sich *Günter Eßer*, *Anja Goller* und *Florian Groß* (Bonn) auf eine Spurensuche nach alt-katholischer Spiritualität und stellten Selbstzeugnisse von Joseph Hubert Reinkens, Amalie von Lasaulx und Urs Küry vor. Persönliche Spiritualität ist freilich immer auch auf eine Gemeinschaft verwiesen, und diese braucht konkrete Orte für Gottesdienst und Gemeinde. Inwiefern bestehende Kirchengebäude Glaube und Gemeinschaft Raum geben und wie man dazu Kirchen um- und neu gestalten könnte, wurde in einer von *Joachim Pfützer* (Stuttgart) angebotenen Arbeitsgruppe diskutiert und fantasiert. Einen realen Ort, an dem alt-katholische Identität spürbar wird, stellte *Michael Schenk* vor: die Bonner Namen-Jesu-Kirche. Sie will als Bistums- und Bischofskirche ein Haus der Begegnung sein und entwickelt sich mehr und mehr auch zu einem Brennpunkt der Außenwahrnehmung.

Die Vorträge und Arbeitsgruppen boten vielfältige Anregungen, über persönliche und kirchliche Identitätssuchen miteinander ins Gespräch zu kommen. Allerdings bergen solche Suchbewegungen auch ein Problem: Sie können allzu leicht in Selbstbezogenheit umschlagen. In seinem Abschlussvortrag wies *Dick Schoon* (Haarlem) eindringlich auf diese Gefahr hin und fragte weiter, ob die Thematisierung von Identität – als Suche nach Selbstvergewisserung – nicht in Wirklichkeit schon Symptom einer besorgniserregenden Verunsicherung sei. Christliche Identität könne sich in jedem Fall nur aus ihrem eigentlichen Ursprung und Ziel ergeben: der Heil bringenden Botschaft Gottes an die Menschen.

Dirk Kranz und Andreas Krebs